

und Bevormundung des Bücherkäufers, die unerträglich wirken muß. Die Anschaffung einer Homerausgabe mit der Beitragsleistung für eine deutsche Dichterkasse des zwanzigsten Jahrhunderts zu verbinden, dagegen werden sich schließlich auch die gutmütigsten Bücherkäufer wehren, obschon es dem Sekundaner, der seinen ersten Horaz erwirbt, schmeicheln könnte, derart zu einem unfreiwilligen Mäcen zu werden. Für die Begeisterungsfähigkeit einer Bettina, die den Dingen ihre Erdenstübe nahm, hätte ein solcher Plan sich zur poetischen Stimmung verklären können, wir sehen, allzu nüchtern, vielleicht, nur seine prosaischen Realitäten. Aber daß die edlen sozialetischen Gedanken dieser Dichterin, die die Fähigkeit des Erlebens bis zur Virtuosität gesteigert hat, zu keiner rechten Auswertung kamen, lag nicht zum wenigsten an der ständigen Übersteigerung ihres Wesens, in die Bettina von Arnim versiel. Ohne solchen Überschwang hätten ihre drei unvergänglichen Bücher eine sehr viel weitere Wirkung gehabt. Jetzt, da ihr die Mitlebenden störendes weibliches Sonderlingstum tot ist und nur noch ihr warmes Herz in ihren Schriften weiterschlägt, sind wir für deren Aufnahme empfänglicher geworden, zumal da gerade jetzt neben den ästhetischen die Bedeutung der politischen und sozialen Ideen der Romantik eine erhöhte Aufmerksamkeit zu finden beginnt. Die anmutige Ausgabe von Bettina von Arnims sämtlichen Werken, die mit Benutzung ungedruckten Materials Waldemar Dehke sachkundig sorgsam für den Propyläen-Verlag, Berlin, herausgibt, darf mit um so größerem Danke begrüßt werden, als sie eigentlich erst diese Werke recht zugänglich macht. Bettinas »affektierte Naivität« hatte sich auch bei der Herausgabe ihrer Bücher nicht verleugnet, die sich zu einem Titelausgaben-Mattenkönig verstrickten und selten geworden sind, sei es, weil sie teilweise dem Verderben oder der Vernichtung anheimfielen, sei es, weil sie noch irgendwo in einem Auflagenrestversteck vermodern. Bettinas schönstes Werk ist ihr Goethe-Denkmal, die früheste künstlerische Lösung des großen Biographieproblems, das seit einem Jahrhundert die Deutschen beschäftigt. Alle Geschichtsschreiber Goethes, die um diese Lösung ringen, haben für den jüngeren Goethe die künstlerische Vollendung von »Dichtung und Wahrheit« vor sich (ein Werk, das eben in einer Ausgabe, wie wir sie uns schon lange wünschten, zu erscheinen beginnt: Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Erster Teil. Mit 72 Wiedergaben aus der Sammlung des Frankfurter Goethe-Museums, Bilderläuterungen und Nachwort, herausgegeben von Otto Heuer. Frankfurt a. M., Frankfurter Verlagsanstalt, 1921), für den alten das im Angleichen an des Meisters Persönlichkeit unübertreffliche Gesprächsbuch Eckermanns (das in bequemster chronologischer Ordnung die Dünndruck-Taschenausgabe des Insel-Verlags, Leipzig, bietet). Und die Durchdringung des Stoffes, die seiner Durchgeistigung vorangehen muß, ist eine Arbeit allergewaltigster Ausdehnung. Wer darf denn heute noch, sofern eine Biographie leztmögliche Genauigkeit der Angaben über Tatsachen in allen ihren Verzweigungen voraussetzt, an die Goethe-Biographie denken, wenn es nicht einer der vielberufenen Goethephilologen soll? So erweitert sich für die Biographie Goethes die Kluft zwischen den exakten Methoden der Wissenschaft und den Heroisierungsidealen immer mehr, und das Bekenntnis, zu dem ihre Betrachtung zwingt, ist die Resignation: noch ist die Zeit für eine endgültige Biographie Goethes nicht gekommen. Unbekümmert, von der hohen Warte, die den freien, weiten Blick über die Weltliteratur gewährt, hat ein hervorragender Kritiker von Rang und Ruf eine Darstellung des Dichters Goethe und seiner Dichtungen gegeben, deren Bedeutung, in gefälliger Ausstattung, als ein Maßstab der internationalen Wertung Goethes vielen willkommen sein wird. (Benedetto Croce, Goethe. Mit Genehmigung des Verfassers verdeutscht von Julius Schlosser. Wien, Amalthea-Verlag, 1921.) Das Beispiel der Dünndruck-Ausgabe, das der Insel-Verlag bot, und das er jetzt auch für A. Kösters muster-gültige Storm-Ausgabe verwertet, hat für die Gesamtausgabe mancherlei buchgewerbliche Vorteile. Sie drängt die Bände zusammen, macht sie für die Benutzung des Lesers bequemer, verringert die Einband-

kosten. Gerade das letztere ist gegenwärtig ein nicht zu unterschätzender Vorzug, wie die von Harry Mahnc für den Propyläen-Verlag besorgte Ausgabe von Gottfried Keller's Werken zeigt, deren sie auszeichnender kritischer Wert darin liegt, daß des Dichters Handexemplare bei der Textdurchsicht mitverwendet werden konnten. Den »Armen Heinrich«, die »Beute von Seldwyla« in einem einzigen ansehnlichen Bande, dessen schöner Druck nicht spart, zu erhalten, ist schon etwas wert. Aber der Verzicht auf die sich weithin ausdehnende Bandreihe fällt bisweilen dem Bücherfleschler doch schwer. Sie repräsentieren zu sehen, ist sein Stolz. Wenn er lange auf einen ihrer würdigen Ankömmling gewartet hat, wie auf die gute und schöne Nietzsche-Ausgabe, die ihm nun im Auftrage des Nietzsche-Archivs der Musarion-Verlag beschert (Friedrich Nietzsche's gesammelte Werke. München, Musarion-Verlag), fühlt er sich über jeden neuen Baustein des geistigen Tempels, den er sich errichtet, glücklich. Ist das eine Ästheteneitelkeit, Bildungsprogerei, Gelehrtenprunksucht? Denn der Buchfreund liebt ja nicht unentwegt sich durch die gewaltigen Bandreihen wie ein Bücherwurm weiter. Eine feine Antwort auf derlei Fragen hat einem neugierigen Besucher einmal der französische Bibliophile Ch. Cousin gegeben, als jener sich über die Verschwendungssucht wunderte, die einen hohen Preis für ein schönes Buch nicht scheute, das in einer erheblich billigeren Ausstattung zu haben war. »Ich kenne flüchtigere und kostspieligere Genüsse als diesen«, sagte Cousin. »Sehen Sie, fast jeden Tag blättere ich ein paar Minuten in diesem Buche, mein Geist, mein Schönheitsinn wird angeregt, empfängt Bereicherungen, die bleiben. Aber die will ich nicht einmal in Ansatz bringen, sondern allein meinen tagtäglichen Genuß mit einem Franken auf den Buchpreis verrechnen. In drei Jahren sind die tausend Franken bezahlt, und dann habe ich das Kapital des kostspieligen Buches, habe ich seinen ferneren Genuß umsonst.« Bibliophilen-Logik. Immerhin, sie ist nicht zu verachten. Wenn man jetzt mit Vergleichen daran erinnern möchte, daß die Bücher in der allgemeinen Preissteigerung verhältnismäßig wohlfeil blieben, mahne man den Bücherkäufer nicht nur an das Verhältnis des einmaligen Anschaffungspreises zu diesem oder jenem Gebrauchsgegenstande, zu diesem oder jenem Genußmittel. Man erinnere ihn auch an die dauernde Verzinsung dieses Kapitals. Die niemals leer werdende Flasche kommt allein in den Märchen vor, um das bleibende Buch, das Tischlein deck dich für Geist und Seele zu erwerben, braucht man nicht ins Märchenland auszuwandern. Wer täglich statt eines Briefes nur eine Postkarte schreibt, kann sich am Jahresende aus seiner Buchsparkasse schon ein recht brauchbares Buch kaufen, vorausgesetzt, daß nicht diese kleine Ökonomie von irgendeiner Paketportoerhöhung verschlungen wird. Um den weniger bemittelten Buchkäufern, vor allem der Jugend, die Benutzung einer solchen Sparkasse zu erleichtern, könnte man Gutscheine-Sparmarken einführen, die allmählich zu der verlangten runden Summe anwachsen werden. Nur muß man dann, um bei den kleinen Beträgen, über die sie gelten, den Stolz der Erwachsenen nicht zurückzuschrecken, die Marken, etwa nach dem Muster des Notgeldes, selbst zum Sammelgegenstande werden lassen, sie also nach der Benutzung, entwertet, ihren Besitzern lassen. Die Anregungen, die von unserer angewandten Buchkunst hier gegeben werden, und die merkwürdigerweise für Gutscheine wenig ausgenutzt wurden, sind zahlreich. Man möchte meinen, daß dieser Art der Buchhandel ein Werbemittel gewinnen könnte, das z. B., von den Verlagen für ihre Ankündigungen verwertet, nicht allein den Anreiz zum Bücherkauf mehren müßte, sondern auch in der mannigfachen Weise sich ausgestalten ließe, um dem guten und schönen Buche Freunde zu gewinnen, und zwar durch ein Mittel, das die buchgewerbliche Erziehung zum Buchgeschmack fördert. Allerdings, auch diese Bibliophilieklame wird Poesie und Prosa richtig zu vereinen haben. Denn eine kleine Kulturabgabe wäre auch sie, allerdings auch eine, die den Bücherkäufern selbst zugute käme. Und das ist, nach Adam Riese, für die Bücherkäufer die Hauptsache.